

Omnes morituri : (wir alle müssen sterben)

Autor(en): **Kelterborn, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **9 (1905-1906)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Omnes morituri.

(Wir alle müssen sterben.)

Der Frühling ist's, vor dem dem Schwachen
 bangt,
 Wenn steuerlos des Lebens Schifflein schwankt:
 „Werd' ich des neuen Jahres Lasten tragen?“
 Wagt mancher flüsternd kaum sich selbst zu
 fragen.

Und wenn der Sommer alle Welt entzückt,
 Er ist's, der den Bedrängten niederdrückt;
 Sein Dasein fühlt er bis ins Mark er-
 schüttern,
 Wenn sich Gewölke türmt zu Ungewittern.

Kaum sind verweht des Sommers Blumen-
 düfte,
 Treibt herbftlich Laub sein Spiel im Reich
 der Lüfte;
 So sieht das Ende aller Erdenfreuden,
 Wer in sich nagen spürt ein drohend Leiden.

Es treibt der Flocken stöberndes Gedränge
 Den Schwachen rauher Hand in seiner Zellen
 Enge,

Er denkt, neigt sich die weiße Decke sanft herab,
 Uns eigne Leichentuch, ans stille Grab.

Viermal gestorben! Viermal überwunden!
 Es reihen wie des Bächleins Wellen sich die
 Stunden,

Und andre Tausend, die vom Tode nie geträumt,
 Im stillen Bette liegen sie, von Immergrün
 umsäumt.

Drum freu des Tags dich, den dir Gott ge-
 geben,

Magst du als Halm, magst du als Eiche leben.
 Wir müssen gehn, wenn uns die Stunde ruft:
 Es hüpfst das Kind, es wankt der Greis zur
 Gruft.

R. Kelterborn, Basel.

Durch Amerikas Italien.

Mit Abbildungen nach photographischen Aufnahmen.

Wie das kulturalte Europa besitzt auch der große amerikanische Erdteil ein größeres Landgebiet, das man als sein „Italien“, d. h. ein durch Naturschönheiten, Historie wie Kunstfertigkeit seiner Bewohner gleich ausgezeichnetes Kulturgebiet, charakterisieren könnte. Und wenn auch der Einfluß der Italiker Amerikas auf die Kultur der Nachbarvölker nicht so einschneidend, die Macht seiner Herrscher nicht so weittragend gewesen ist wie die Rom-Italiens — ein ungeheures Reich war es doch, das „Cemanauc tenocha tlalpan“, die „ganzen, von den Mexikanern beherrschten Küsten“, und weit über den östlichen Erdteil hinaus drang der Ruhm seiner Fürsten, eines Motecuhçoma, Cuiclahuac, Guatemoc, von deren Macht und der Wohlfahrt ihrer Völker gewaltige steinerne Zeugen von den Ufern des Rio grande del Norte bis Palenque noch heute eine so eindringliche Sprache reden.

Damit habe ich den freundlichen Leser schon mitten hineingeführt in das Italien Amerikas, das alte Kaiserreich Anahuac, die heutige Republik Mexiko, ein Land, das in seiner Oberflächengestaltung zu den charakteristischsten und schönsten, kulturell zu den originellsten und interessantesten unseres Planeten gehört, eine unerschöpfliche Fundgrube für Maler, Archäologen, Kulturhistoriker, Geologen und Botaniker und nicht zuletzt durch seine enge wirtschaftliche Ver-